

Ein alter Gagatbergbau in Gams bei Hieflau

Von Dr. Dr. P. Adalbert Krause OSB, Admont/Steiermark

Die obersteirische Ortschaft Gams liegt nördlich von Hieflau im Bezirk Liezen. Die Siedlung verteilt sich auf zwei Häusergruppen: die eine liegt auf der Hochfläche des Gamser Beckens um die Kirche herum, die andere an der Straße, die sich in der Richtung nach Landl längs des tief in die Schuttmassen eingeschnittenen Gamsbaches zieht, der in das steirische Salztal mündet. Urkundlich wird die Gegend von Gams im Jahre 1195 zum erstenmal als Gamze erwähnt¹. Landschaftlich ist das Gamser Becken von einem Kranz waldiger Berge umgeben. Im Norden wird es vom Akogel (1280 m), anschließend gegen Osten vom Wolfstein (1292 m), Hüttstein (1118 m), Beilstein (1372 m), mit einer Eishöhle, vom Stangl (1592 m) und am weitesten im Nordosten vom Großen Torstein (1330 m) begrenzt. Der östliche Rand des Beckens ist der Torsattel, ein Übergang ins Salztal in der Richtung nach Wildalpen. Südlich umrahmen das Becken der Lerchkogel (1433 m), Goßsattel mit der Bergkapelle Goßkreuz, von hier ein Übergang nach Hinterwildalpen, dann der Kleine und Große Buchberg mit 1566 m, der Goßkogel mit 1410 m, der Steinberg (1258 m) und der Bergstein mit 1214 m. Von da an senkt sich die südwestliche Umräumung des Beckens allmählich zum Radstatsattel, über den die Straße nach Mooslandl und weiter nach Hieflau führt.

Geologisch ist das Gebiet sehr interessant durch das Vorkommen von Gosau-Grauwackenschiefer, welcher aus Mergel und Sandsteinmassen besteht, reich an Petrefakten ist und das ganze Becken ausfüllt. Es gehörte mit dem anschließenden Salztal seit dem Jahre 1074 zu dem weit ausgedehnten Besitz der damals gegründeten Benediktinerabtei Admont. Die ersten Siedler waren Holzfäller, Jäger, Hirten, Fischer und Bergleute. Sie haben viel Land zur weiteren Besiedlung urbar gemacht.

Seelsorglich unterstand das Gebiet der St. Amandus-Kirche von Admont, die über dieses weit entlegene Gebiet die Pfarrechte ausübte. Mit der Zunahme der Bevölkerung entstanden im Laufe der Zeit einzelne selbständige Seelsorgestationen und Pfarreien. Zuerst 1152 St. Gallen, dann folgte 1196 die Errichtung einer Kirche in der Ortschaft Landl, die von 1273 bis Anfang des 16. Jahrhunderts als Filiale der Kirche von St. Gallen unterstand und dann selbständig wurde. Im 15. Jahrhundert entstand das Vikariat Palfau, das 1709 von Landl abgetrennt und 1729 zur eigenen Pfarrei erhoben wurde. Im gleichen Jahr kam es auch in Wildalpen zur Errichtung einer selbständigen Pfarrei zur hl. Barbara mit der vielverehrten Schmerzhafte Muttergottes, einem

Schnitzwerk des bedeutenden steirischen Barockbildhauers J. Th. Stammel aus dem Jahre 1763. Schließlich löste sich von Landl 1789 Gams als Vikariat los und wurde selbständige Pfarrei.

Das Pfarrdorf von Gams, in 550 m Seehöhe, ist von der nächsten Bahnstation Landl 5,6 km entfernt und wird von der Straße Hieflau—Mooslandl—Palfau—Wildalpen—Mariazell berührt, die auch als Autobuslinie die genannten Orte verbindet. Die Erhebung des Ortes zur selbständigen Pfarrei hängt mit den kirchlichen Reformen Kaiser Josefs II. (1780—1790) zusammen. Mit der Erbauung der Kirche zu Ehren des hl. Josef bekam Gams eigene Matrikenrechte, einen Friedhof, eine Schule und schließlich auch einen Pfarrhof, der mit der Kirche baulich zu einer Einheit verbunden ist; Pfarrhof und Kirche sind unter einem Dach. Zum heutigen Bereich der Pfarrei Gams gehören die Ortsteile: Gamsforst (4—7 km entfernt), Krautgraben (3—10 km), Obergams (2 km), Schönleiten (1 km), Sulzbach (3—4 km) und die Almhütte Hochmoos (6—12 km). Außerdem gehört von der Nachbarpfarre Palfau noch das Gebiet von Gamsleiten (1—3 km entfernt) dazu. Als römisch-katholische Pfarrei hat sie gegenwärtig rund 750 Seelen, ist dem Stifte Admont inkorporiert und wird seit dem Entstehen von Admonter Benediktinern pastoriert, gleich wie die oben erwähnten anderen Pfarreien.

Zu den Sehenswürdigkeiten der Landschaft von Gams gehört die Krausgrotte, benannt nach dem Höhlenforscher Franz Kraus. Sie ist etwa 20 Minuten vom Ort entfernt, liegt 100 m über der Talsohle des Gamsbaches im sogenannten Annerlbauernkogel, kurz der Kogel genannt, in dem auch Braunkohlen vorkommen. Die Grotte selbst stellt eine Naturscheinung von besonderer Art und größter Seltenheit dar. Sie gehört zu dem durch seine Lagerungsverhältnisse bemerkenswerten Teil des nördlichen Kalkalpenzuges, der durch das Gamser Becken im Norden abgeschlossen wird. Als Gipskristallgrotte finden sich in ihr alle Übergangsstadien vom amorphen bis zum kristallinen Gips mit besonders schönen Kristallformen wie Nadeln, Zwillingen, Drusen usw. In den Höhlen gibt es auch prächtige Tropfsteinbildungen. Von ganz besonderer Schönheit sind die Kristalle in der mittleren Grotte, im sogenannten „Elysium“, mit dem Diamantenfelsen, einem Felsblock, übersät von zahllosen, in allen Farben glitzernden Gipskristallen. Für die Besucher gibt es auch darin Führungen. Auf dem Weg zur Krausgrotte kommt man an einer Schwefelquelle vorbei und dann zu der wildromantischen Felsenklamm, die Noth genannt.

Das Gebiet der Gams war für die Geschichte des Bergbaus in der Obersteiermark nicht unbedeutend. So soll auch auf dem Torsattel an der Grenze gegen Wildalpen in frühesten Zeiten eine kleine Schmelzhütte gestanden haben. Braunkohlenlager finden sich im Haspelgraben, der sich mit dem Sulzbach beim vlg. Stutzbauer vereint und in den Gamsbach mündet. Noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts wurde dort nach Kohle gegraben; die Arbeit mußte aber wegen Unrentabilität wieder aufgegeben werden. Auf dem Hang der Schönleiten findet man noch heute auf dem Grund des vlg. Leitengrafen Braunkohle, ein Besitz, der früher zur stiftischen Herrschaft Gallenstein gehörte.

Wertvoll wurde jedoch der Abbau von Gagatstein, der vor mehr als 500 Jahren das Gebiet der Gams zum Schauplatz einer lebhaften Bergbautätigkeit machte. Der Abbau von Gagatstein, im Volksmund auch Agstein (Achstein) genannt oder wegen seiner dunklen Farbe auch als schwarzer Bernstein bezeichnet, stellt eine schwarze, nahezu gleichmäßig dichte bitumreiche Kohle dar, die eine beachtliche Festigkeit und Polierfähigkeit besitzt und wegen ihres samtartigen milden Glanzes seit uralten Zeiten auch als Schmuckstein Verwendung fand. Dies beweisen Gräberfunde aus der

Römerzeit. Im Mittelalter wurde der Gagatstein sehr geschätzt und vielfach zu kunstgewerblichen Gegenständen verarbeitet. Bis in die Zeit des Ersten Weltkrieges diente er besonders zur Anfertigung von gediegenem Trauerschmuck, und erst durch das Aufkommen billigerer und dauerhafterer künstlicher Werkstoffe verlor der Gagatstein seine Bedeutung als Schmuckstein.

Als Gagatstein findet er sich — aber meist nur in geringen Mengen — an verschiedenen Orten in Kohlen und Kohlenschiefern. Bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts war vornehmlich Frankreich das Hauptgebiet für den Abbau und für die Verarbeitung. Nach der Französischen Revolution wurde England Mittelpunkt des Gagatabbaues und der Gagatindustrie. Mit der Erschöpfung der heimischen Lagerstätten mußte England aus Spanien und aus Übersee Gagatstein einführen. Auf österreichischem Boden war am Ausgang des Mittelalters ein besonders interessanter Abbau in dem Gebiet von Gams und im benachbarten Oberösterreich von Sandl in der Unterlaussa².

Der Bergbau des Gagatsteines in der Gams liegt im Bereich des steirischen Benediktinerklosters Admont, das schon bei der Gründung (1074) in den Besitz dieses Territoriums kam

und bis zum Ende des 19. Jahrhunderts eine vielseitige Tätigkeit auf dem Gebiet des Berg- und Hüttenwesens in seinen Besitzungen entfaltet hat. Die folgenden Zeilen sollen über die Geschichte des alten Gagatbergbaues in der Gams nach archivalischen Quellen aus dem Stiftsarchiv Admont (Sig. F 4) berichten. Sie sind ein Beitrag zur Geschichte des Bergbaus in der Steiermark und im besonderen zur Geschichte der bergbaufreudigen Benediktinerabtei Admont.

Der Gagatbergbau in der Gams zwischen Landl und Palfau reicht bis in das 14. Jahrhundert zurück. Die erste urkundliche Überlieferung stammt aus dem Jahr 1414. Es wird berichtet, daß Abt Georg von Admont (1411—1423) mit dem Abbau des Gagatsteines in der Gams eine schwäbische Gesellschaft belehnte. Zu ihr gehörten: Niklas Glaser von Eßlingen, Seitz Schmid von Schwäbisch-Gmünd, Niklas Sparrer von Zell, Hamann von Eßlingen, Niklas Guldin und Agnes Kutzer, beide von Kirchheim. Damit kamen süddeutsche, schwäbische Bergleute in das abgelegene obersteirische Gebiet der Gams. Sie brachten den Ort im Laufe der Zeit zur wirtschaftlichen Entfaltung und betrieben dort über 140 Jahre lang den Bergbau³. Bald kam es innerhalb dieser schwäbischen Bergbaugesellschaft zu Streitigkeiten, besonders wegen der Aufteilung der Ausbeute. Abt Georg von Admont als Grund- und Lehnsherr wurde als Schiedsrichter angerufen, und die streitenden Parteien gelobten, sich dem Urteil des Abtes zu fügen, ansonsten sie 100 ungarische Gulden oder Dukaten zu zahlen hätten. Am Pfingstdienstag des 29. Mai 1414 wurde der Zwist zu Admont unter der Siegelfertigung des Richters Leopold Tunmayr und des Admonter Jägermeisters Peter Hinterholzer geschlichtet.

Durch den Abbau war auch eine große Schutthalde entstanden, in welcher sich noch viele brauchbare Mineralien vorfanden. Am Blasiusstag (3. Februar) des Jahres 1416 erlaubte Abt Georg einem gewissen Kunz v. Stein, während der Sommermonate bis zum Michaelstag (29. September) in dieser Schutthalde Nachlese zu halten und das Brauchbare für sich zu gewinnen. Dieses Zugeständnis bezeugten Albrecht von Rainsteiner, Pfleger zu Spital am Pyhrn, und der Amtmann Andreas Gräffer.

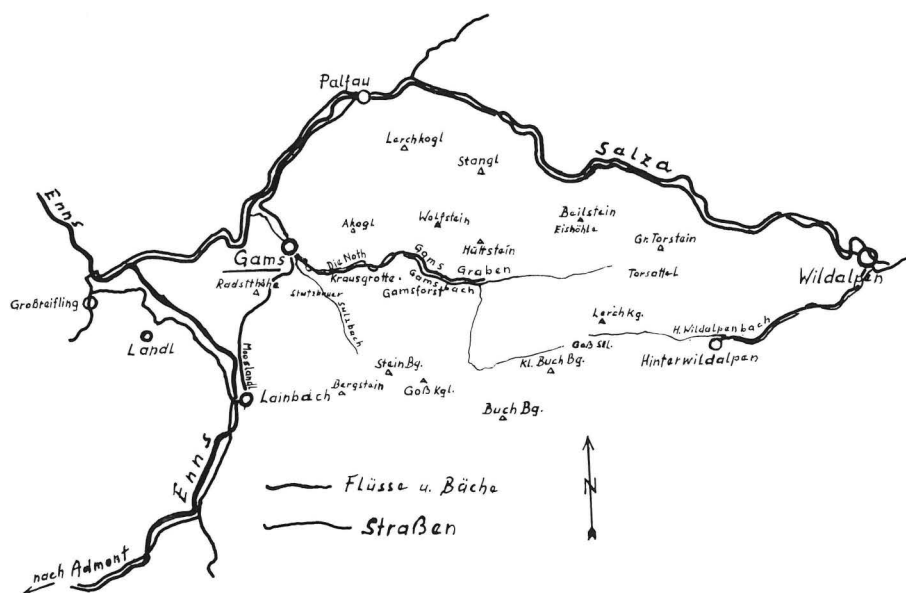
Das Interesse an Gagatstein wurde immer größer und der Abbau lebhafter. 1418 belehnte der Stiftsabt den Niklas Glaser von Eßlingen, Niklas Guldein von Kirchheim, Niklas Sparrer von Zell, Bürger zu Kirchheim, Benedikt Kainzmann von Zell, Goß

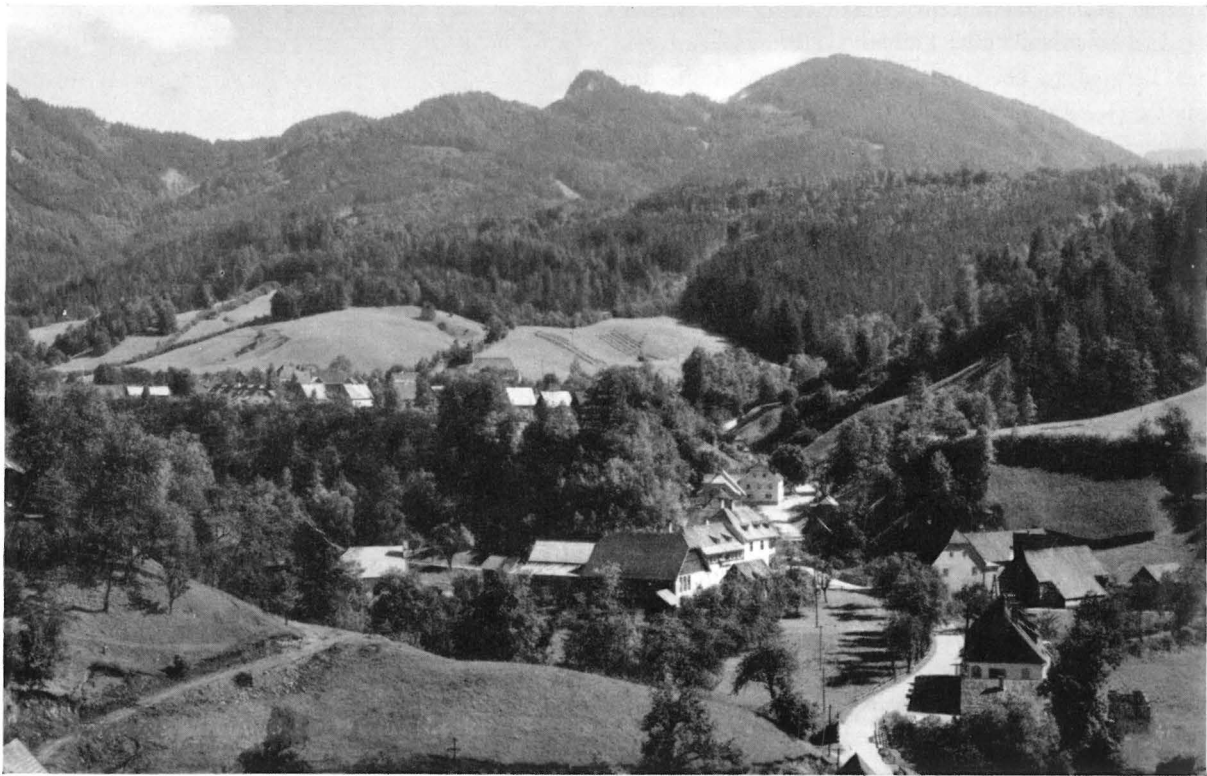
von der Gaal zu Kirchheim und Anastasia Beringer mit den Gruben von Gams. Abt Georg schloß mit ihnen einen neuen Vertrag folgenden Inhalts:

1. Das Bergrevier erstreckt sich von der ältesten Grube in einem Umkreis von einer Meile.
2. Dem Lehnsherrn, also dem Stift Admont, gebührt der übliche Zehent und die Fron.
3. Das Stift sorgt für die Herstellung der Wege und Steige zum ungehinderten Abbau, zur Bringung und zum Wegführen des Gesteins.
4. Streitigkeiten schlichtet der Abt als Lehnsherr in seinem Hofgericht zu Admont.
5. Finden sich neben dem Gagat noch andere Mineralien, so behält sich das Kloster Admont als Grundherr den Abbau vor.
- Jeder Teilnehmer ist berechtigt, seinen Grubenanteil zu verkaufen, doch muß der Käufer dem Abt genehm sein und innerhalb von sechs Monaten um Belehnung ansuchen. Käufer und Verkäufer haben je 6 Gulden dem „Gottshause von Admont“ zu entrichten. Dieses Ansuchen muß innerhalb von sechs Monaten geschehen. Das gleiche gilt auch für die Erben eines Teilnehmers.
7. Tritt eine Veränderung in der Regierung des Stiftes durch die Wahl eines neuen Abtes ein, dann ist neuerdings von allen Mitgliedern um die Belehnung bei dem neu-erwählten Abt innerhalb von sechs Monaten anzusuchen. Dafür hat jeder 4 Gulden zu entrichten.
8. Die Belehnung kann auch durch einen verlässlichen Bevollmächtigten erfolgen.
9. Verstreicht die festgelegte Frist, dann ist der Lehensanspruch verfallen.

Dieser Vertrag wurde zu Admont am St. Georgstag, dem 24. April, gefertigt und mit dem äbtlichen und Stiftsiegel versehen. Den Gegenrevers siegelten: Hans Huzg, Bürger-

Planskizze von Gams und Umgebung.





Blick über Untergams, Kirchenviertel, gen Süden. Im Hintergrund die pyramidenartige Erhebung des „Bergstein“.

meister zu Eßlingen, Hans Wanner, Richter der Stadt Eßlingen, Niklas Vettinger, Vogt zu Kirchheim, Heinrich Göltner, Richter der Stadt zu Kirchheim.

Noch im gleichen Jahr 1418 kam es zu einer Veränderung innerhalb der schwäbischen Bergbaugesellschaft. Niklas Glaser trat seinen Anteil an Niklas Kreidenweiß (Kridenwiss) von Eßlingen ab. Damit kommt die schwäbische Familie der Kreidenweiß in die Gams, die mit ihren Nachkommen durch 140 Jahre den Abbau von Gagatstein in der Gams als Lehen innehatten. Niklas Kreidenweiß trat 1418 gegen den früheren Teilhaber Seyfried Schmid, Bürger zu Schwäbisch-Gmünd, wegen einer vom Bergbau herrührenden Schuld von 75 Gulden rheinisch beim Stadtgericht zu Eßlingen als Kläger auf. Die Bereinigung dieser Schuldangelegenheit wurde am 28. Dezember 1418 ausgetragen und von dem edlen Junker Hans von Riedlingen verbrieft und gesiegelt.

40 Jahre später, 1454, verrechnete Ulrich Seel und 1460 Ulrich Leubler an Stelle der ganzen Gesellschaft mit dem Abte Andreas von Admont (1423–66) über den Abbau „des swartzen achstain“. Weiters hören wir, daß 1461 ein gewisser Vital Kreidenweiß von Berthold Klein aus Tettingen zwei Viertel Berganteile käuflich erwarb. Vier Jahre später verkaufte Heinz Vischer von Göppingen sein Viertel abermals an die Brüder Niklas und Vital Kreidenweiß, ersuchte für diesen um Belehnung und kündigte dem Abte sein Lehen auf. 1466 belehnte Abt Johann III. (1466–1483) die Brüder Klaus senior und Vital junior Kreidenweiß, Hans Guldinmaul, Leonhard Flöß von Kirchheim und

Heinz Vischer von Eßlingen mit dem Abbau. 1476 erscheint unter den Gewerken in der Gams ein gewisser Hans Stanzinger aus Nürnberg.

Mit den Brüdern Kreidenweiß hielt der Abt als Grundherr am 7. Juli des gleichen Jahres eine Gerichtsversammlung (Taiding) über einige Differenzen bezüglich des Abbaues von Gagatstein, über Abgaben, Zins, Steuerleistungen und über die Dienstleistungen einer von ihnen benützten Hube. Die Brüder Kreidenweiß hatten teils durch Erbschaft, teils durch Kauf 23 Anteile an sich gebracht. Der Abt nötigte sie nun, ihrer Lehenspflicht für jeden einzelnen Anteil nachzukommen und als Bergfron von jedem Zentner Abbau 7 ungarische Gulden oder Dukaten dem Stifte zu entrichten; der Gulden wurde damals für drei Jahre zu 6 Schillingen berechnet; nachher gedachte das Stift eine andere Berechnung einzuführen, da der Guldenwert im Lande schon 10 Schilling galt. Von der Hube sei in Zukunft auch der urbariale Dienst abzustatten; bisher hatten sie dafür einen jährlichen Zins von 3 Schilling gezahlt. Unterdessen war 1483 durch Kaiser Friedrich III. wegen innerklösterlicher Zwistigkeiten sein Günstling, der venezianische Weltpriester Antonius (I.) Gratia Dei, als Abt des Stiftes eingesetzt worden. Mit dem Hinweis, daß sie von Eßlingen nicht leicht nach Admont kommen könnten, baten die Brüder Kreidenweiß am 21. Januar 1484 den neuen Abt, er möge ihren Stellvertreter und Werkmeister Matthias Wintelin von Denkendorf mit 23 Anteilen belehen. So wurde Wintelin Hutmann und Bergschaffer der Familie Kreidenweiß in dem Gagatbergbau von Gams.

1488 starb Niklas Kreidenweiß. Daher ersuchte sein Bruder Vital den Abt, der Witwe Katharina Pfötting lehensweise seinen Bergteil zu überlassen. Diese bevollmächtigte am Blasiusstag (3. Februar) 1489 ihren Schwiegersohn Bernhard Reichinger, die Belehnung in ihrem Namen entgegenzunehmen. Reichinger konnte aber wegen seiner Geschäfte diese Aufgabe nicht übernehmen und delegierte am 27. April den Nürnberger Hans Stanzinger. Dieses Ansuchen unterstützte Eberhard Kuen, Amtmann aus Eßlingen. Am 1. Februar 1490 bat Katharina Pfötting, nun wieder verheiratet mit Eberhard Holdermann aus Ruck auf der Klausen bei Blaubeuren, den Abt Antonius I. abermals um Belehnung. 1491 überließ sie ihren Berganteil am Gagatabbau den Eßlinger Bürgern Eberhard Gößlin und Hans Stanzinger.

Das 16. Jahrhundert brachte manche sozialen Spannungen, die sich auch im Gamser Bergbau zeigten. So beschwerte sich 1506 ein ungenannter Hutmann über sechs nachlässige Bergknappen. 1414 und 1517 führten die Lehensträger des admontischen Gagatbaues in der Gams — Niklas Kreidenweiß, Konstantin Ebinger, Ulrich Gößlin und Bernhard Reichinger — beim Stiftsadministrator und Kommendatarabt Christoph von Rauber (1508—36), Bischof von Laibach, Beschwerde, daß man ihren Bergbau wirtschaftlich bedrücke und bei der Berechnung der Fron die Stricke und die Plachensäcke, die zur Verpackung des Erzes dienten, mitwäge und daß des Bischofs Kanzler Gabriel Schimmel für jede Zehent- und Fronquittung einen Gulden Schreibgebühr fordere.

Nach einer Rechnung aus dem Jahre 1518 betrug der Zehent und die Fron — „nichts aufgehebt für strikh und plachen“ — 41 Pfund und 4 Pfennige. 1520 wurden 90 Pfund Fron erhoben. 1525 erscheint ein gewisser Wolfgang Salzburger als Aufseher der Gagatgruben in der Gams. Er wurde aber fünf Jahre später entlassen, da er der Stanzingerin in Rottenmann in der Steiermark eine Summe Geldesschuldete, die dafür den Gagatstein in der Gams in Beschlag nahm, worauf Klaus Kreidenweiß und Bernhard Reisinger beim Stifschaffner Michael Valler eine Klage einbrachten. Am 27. April 1526 beschwerten sich die Teilhaber beim Abt Christoph, daß ihnen die Bergknappen böswillig das Wasserpumpwerk zerstört hätten.

1538 bewarben sich bei dem neuen Abt Amand Huenerwolf (1536—45) Niklas Kreidenweiß und Bernhard Reichinger um Wiederbelehnung, baten aber gleichzeitig um Herabsetzung des Zehent und der Fron mit der Begründung, daß der Abbau nunmehr mit viel höheren Unkosten verbunden sei und der schwarze Agstein im Handel geringere Kaufkraft habe. Am 25. Januar 1539 hielt der Stiftskämmerer P. Valentin Abel (später Abt von 1545—68) mit dem Hutmann Blasius Gruber von Gams Abrechnung über den Bergzehent und die Frongebühr des Gagatabbaues.

1541 verstarb Niklas Kreidenweiß, worauf sein Schwiegersohn Leonhard Keller, Lizentiat der Rechte und Kämmerer des Kurfürsten von Brandenburg, dessen Anteil erbte und



Statue der hl. Hemma in der Pfarrkirche zu Gams. Zu ihren Füßen ein Knappe in Bergmannstracht.

auch den des Bernhard Reichinger einlöste. Zur Belehnung sandte Leonhard Keller seinen Diener Hans Tapfer nach Admont, der auch ein Empfehlungsschreiben der Markgrafen Georg und Albrecht und des Kurfürsten Joachim von Brandenburg mitbrachte. Zu Michaeli (29. September) erteilte Abt Amand dem Leonhard Keller das Berglehen, da er auch willens sei, alljährlich nach Gams zu reisen, um den Bergbau zu besichtigen. Als der Hutmann Blasius Gruber ihm mitteilte, daß der Abbau des Gagatsteines allmählich versiege und in den Schächten abnehme, bat Leonhard Keller 1543 den Abt, den Bergbau durch geschulte Bergtechniker untersuchen zu lassen, was auch unter dem nachfolgenden Abt Valentin Abel (1445—68, gest. 1579) geschah.

Abt Valentin darf wohl als der bedeutendste Förderer des stiftischen Bergbauwesens bezeichnet werden. Er nahm persönlich mit Konrad Erlinger aus Nürnberg, dem Schwager des Leonhard Keller, eine Beschau des Gamser Bergrevieres vor. Erlinger überreichte ihm dabei als Zeichen seiner Wertschätzung einen Kompaß und eine Sonnenuhr. 1547 erfolgte seine Belehnung mit dem Gamser Gagatabbau. Ein Jahr darauf starb Leonhard Keller zu Hartelsberg. In seinem Testament verfügte er über das Berglehen in der

Gams zugunsten seines Neffen Michael Keller. Aber Georg Keller, der Bruder des Verstorbenen, bestritt dieses Testament und trat die Nachfolge im Gamser Gagatabbau an. Ein länger währender Erbschaftsstreit war die Folge; dabei zeigte sich Georg Keller als Verschwender und unfähig, den Bergbau zu betreiben, so daß dieser immer mehr verfiel. Trotz vieler Bemühungen und finanzieller Unterstützungen durch das Stift war es unmöglich, den Niedergang aufzuhalten. 1560 erlosch der Gamser Gagatbergbau; Hans Pichler war der letzte Hutmann.

Von Interesse sind noch die archivalischen Nachrichten über die Ausbeute von Gagatstein in der Gams und der davon an das Stift Admont als Grund- und Lehensherr geleistete Zehent und die eingehobene Fron. Der gewonnene reine Gagatstein wurde gewöhnlich in starke Säcke verpackt und auf Saumpferden nach Admont geliefert, wo dann die Berechnung und Abgaben der Fron und des Zehent von jeder Lieferung erfolgte. Von 1533 bis 1544 liegen folgende Aufzeichnungen darüber vor:

1533	Ausbeute 9 Maß =	6 Zentner und 82 Pfund
1535	„	9 „ „ 94 „
1537	„	35 „ „ 90 „
1538	„	29 „ „ 90 „
1539	„	16 „ „ 23 „
1540	„	9 „ „ 6 „
1541	„	9 „ „ 60 „
1542	„	12 „ „ 89 „
1543	„	10 „ „ 12 „
1544	„	10 „ „ 11 „

Demnach schwankte die Gagatsteingewinnung in der Zeit von 1533 bis 1544 zwischen 6 und 36 Pfundzentnern jährlich. Der Pfundzentner wurde mit 7 Pfund bewertet. Von der Gesamtförderung wurde nach der Zehentabgabe der vierzigste Teil als Fron abgeschlagen, so daß 5 Pfund Pfennige Fron einer Förderung von etwa 31 Pfundzentnern, also 1,7 Tonnen entsprechen. Von jedem Maß Agatstein hob das Stift 14 Pfund ein, also bei 9 Maß im Jahr 1533 1 Zentner und 26 Pfund; der Zehent betrug 2 Zentner und 86 Pfund. Fron und Zehent betrugen 3 Zentner und 50 Pfund; das sind in Geld umgerechnet 24 Pfund, 4 Schillinge und 13 Pfennige.

Von dem ehemals gewonnenen Gagatstein in der Gams besitzt das Stiftsarchiv Admont noch heute einen Rosenkranz mit schön gearbeiteten Perlen.

Mit dem Ende des Abbaues von Gagatstein in der Gams hören auch die archivalischen Nachrichten darüber auf. Die Zeit des Bergbaues war vorbei. Stille und Ruhe kehrten wieder in das obersteirische Bergdorf ein. Die Ursachen des Niederganges waren neben der allmählichen Erschöpfung der Gruben Absatzschwierigkeiten, das Sinken des Preises für den Agstein, der oft rasche Wechsel der ausländischen Gewerken und die Streitigkeiten unter sich sowie schließlich die Unfähigkeit des letzten Unternehmers, der den Abbau äußerst nachlässig betrieb und ihn 1559

gänzlich aufließ, nachdem der Gagatbergbau den Ort durch fast 150 Jahre zur Entfaltung und wirtschaftlichen Blüte gebracht hatte.

Die Abbautätigkeit hatte auch das Ortsbild verändert; ein obersteirisches Bergwerksdorf war entstanden, in das die auswärtigen Bergleute, besonders aus Oberschwaben, fremde Gewohnheiten unter die Einwohner brachten, die lange nachwirkten und in Sprache und Sitte zu manchen Unterschieden gegenüber den Bewohnern der Nachbarortschaften führten.

Heute ist Gams mit den waldbedeckten Bergen der Umgebung ein stiller Ort der Sommerfrische und Erholung geworden, der mit der interessanten Krausgrotte, Tropfstein- und Eishöhle alljährlich immer wieder viele Einheimische und Fremde anzieht und geschichtlich an den erloschenen Gagatbergbau vor einem halben Jahrtausend erinnert. Davon zeugt auch ein Kunstdenkmal in der Pfarrkirche von Gams, eine prächtig geschnitzte und gefaßte Statue (150 cm) der hl. Hemma, einer Kärntner Gräfin von Zeltschach und Friesach (geboren um 980), die auf ihren weiten Besitzungen auch mehrere Bergwerke besaß. Nach der Ermordung ihres Sohnes Wilhelm durch rohe Kärntner Bergknappen und nach dem Tod ihres Gemahls, des sel. Wilhelms, vermachte sie ihren obersteirischen Besitz der Salzburger Kirche zur Gründung des Stiftes Admont im Ennstal, zog sich dann wieder in ihre Kärntner Heimat zurück und gründete das Nonnenkloster Gurk, wo sie ihre letzten Lebensjahre verbrachte. Dort starb sie 1045 und wurde in der später erbauten hundertssäuligen romanischen Krypta beigesetzt. Noch heute wird sie von den Gläubigen sehr verehrt; die Kirche hat sie 1938 kanonisiert. St. Hemma ist Patronin der Bergleute⁴. In der Statue der Kirche von Gams ist sie als fürstliche Frau im mittelalterlichen Witwenkleid mit dem Buch in der Hand dargestellt; ein Knappe in Bergmannstracht steht links zu ihren Füßen und blickt vertrauensvoll zu ihr empor. Sie stammt wahrscheinlich aus der ehemaligen, aufgehobenen Kammerhofkapelle von Eisenerz.

ANMERKUNGEN

- 1 Zahn, J.: Urkundenbuch des Herzogentums Steiermark. 2. Bd., Nr. 10, S. 25ff., Graz 1879.
- 2 Freh, Wilhelm und Haberfellner, Erich: Ein alter Gagatbergbau in Oberösterreich. In: Oberöstr. Musealverein, Bd. 95, 1950, S. 337—348.
- 3 Das Eindringen süddeutscher Kaufleute, Gewerken und Bergleute in steirische Bergbaubetriebe finden wir auch im Kupferbergbau des Stiftes Admont in der Walchen bei Öblarn, der 1558 an zwei süddeutsche Kaufleute, Lukas Sitzinger aus Nürnberg und Andreas Prantmayr, kam. Sie spielten auch im steirischen Eisenhandel eine Rolle, diktierten Preise und Löhne, steigerten den Abbau, zogen sich aber mit dem Erschöpfen der Erzlager Ende des 16. Jahrhunderts wieder nach Süddeutschland zurück. Vgl.: Ferd. Tremel: Steiermark. Eine Landeskunde. Graz 1948, S. 106.
- 4 Krause, P. A.: Die hl. Hemma. Klagenfurt, Carinthia 1960, S. 36.

BENUTZTE LITERATUR

- Muchar, A.: Beiträge zu einer urkundlichen Geschichte der Berg- und Salzwerke. Zweyter Beytrag. Steyer. Zeitschrift, Heft 11, Grätz 1833, S. 27—38.
- Wichner, P. J.: Geschichte des Stiftes Admont. 4 Bde., 1874—80.
- Wichner, P. J.: Kloster Admont und seine Beziehung zum Bergbau und zum Hüttenwesen. Berg- und Hüttenmännisches Jahrbuch, Bd. 39, 1. Heft, S. 13—17, Wien 1891.